



Ostersonntag
Stift Klosterneuburg, Sebastinaikapelle
Sonntag, 12. April 2020 11:00 Uhr

Apg 10,34a.37-43
Kol 3,1-4
Joh 20,1-18



Liebe Mitbrüder!
Liebe Gottesdienstgemeinde, die Sie an den Computerbildschirmen mitfeiern!

„Weh, wie einsam sitzt da
die einst so volkreiche Stadt!
Einer Witwe wurde gleich
die Große unter den Völkern.
Sie weint und weint des Nachts,
Tränen auf ihren Wangen.
Niemand ist da, sie zu trösten,
unter all denen, die sie liebten.“ (Klgl 1,1ab.2ab)

Auf die Stunde genau vor 75 Jahren, gegen 11 Uhr, am 12. April 1945, brannte der Wiener Stephansdom. Zehntausende Lärchenstämme des Dachstuhls brachen brennend zusammen. Ein Wiener Priester, ein Zeitzeuge berichtete, dass er damals eine alte Frau beobachtete, wie sie vor dem in Flammen stehenden Dom stand und in Tränen ausbrach. Ihm selbst sind dabei die Worte der Klagelieder des Jeremia in den Sinn gekommen, wie ich sie anfangs zitiert habe. Bevor um 14:30 Uhr die Pummerin zu Boden sauste und zerbarst, griff das Feuer auf die Festorgel über; die Flammen stießen aus den einzelnen Orgelpfeifen hoch. Die unglaubliche Hitze erzeugte Töne in den Pfeifen. Man meinte, die Orgel weinen zu hören, „Klagelieder“ drangen aus ihren Pfeifen. Der zerstörte Stephansdom wurde nach dem Zweiten Weltkrieg rasch wieder aufgebaut. Die Festorgel wurde – abgesehen von einem Nachfolge-Instrument aus den 1960er-Jahren – erst in den letzten drei Jahren grundlegend und aufwendig restauriert. Der Plan war, die restaurierte Orgel in neuem Glanz heute, am 75. Jahrestag ihrer Zerstörung, in festlichem Rahmen wieder zu weihen; heute sollte sie nach einem Dreivierteljahrhundert im feierlichen Osterhochamt wieder brausend erschallen. Wir alle wissen, warum dieser Plan heute nicht realisiert werden kann. Die Orgel konnte nicht einmal fertig restauriert werden, weil die Handwerker im letzten Monat nicht kommen konnten, um die abschließenden Arbeiten durchzuführen. Von einem festlichen Hochamt mit lauter und schallender Musik ist im heute leeren Stephansdom keine Rede.

Ein Virus lähmt unser Leben. Es schränkt unser tägliches Leben ein. Wir alle leiden darunter gerade in diesen Feiertagen: Wir dürfen unsere Verwandten und Freunde nicht sehen. Wir dürfen nicht in die Kirche kommen. Wenn wir auf die Straße gehen, müssen wir uns vermmunnen. Viele sind krank geworden, viele gestorben. Wer nicht selbst krank ist, kennt vielleicht einen Angehörigen, Bekannten, Kollegen, der sich infiziert hat. Der eine oder andere hat vielleicht sogar einen Toten zu beklagen. Wenn ich mir das persönliche Wort erlauben darf: Ich bete in dieser Messfeier besonders für einen Bekannten, einen Freund aus Wien-Hietzing und für einen Mitbruder unserer Kongregation, einen Augustiner Chorherrn aus Südtirol. Beide sind am Montag der Karwoche (6. April 2020) an den Folgen der Corona-Infektion verstorben.

Zu den Leuten, die vor 75 Jahren fassungslos, teils in Tränen – wie wir gehört haben –, vor den Trümmern des Stephansdoms standen, gesellte sich ein Mann mit zerrissenen Hosen und schlappem Hut und bemerkte zu den Umstehenden: „Na, dann werden wir ihn halt wieder aufbauen müssen.“ – Dieser Mann war der damalige Erzbischof von Wien Theodor Kardinal Innitzer. Der Wiederaufbau des Stephansdoms, der nach der Katastrophe vor 75 Jahren sofort in Angriff genommen wurde, darf uns als Bild dienen, wenn wir in die gesellschaftliche und wirtschaftliche Problematik unserer Tage hineinschauen. Sobald das Virus besiegt sein wird, werden sich die Probleme und Schwierigkeiten nicht von heute auf morgen wie von selbst lösen. Ein Aufbau wird nötig sein. Ein Aufbau verlangt viel Arbeit, die nicht gescheut werden darf, viel Energie, die aufgebracht werden muss, viel Engagement, das geleistet werden muss. Der Aufbau des Stephansdoms nach dem Zweiten Weltkrieg muss uns auch als Bild dienen – im wahrsten Sinne des Wortes – für den notwendigen Aufbau der Kirche nach den Wochen, vielleicht Monaten, in denen wir nicht zusammenkommen konnten, um die Gottesdienste zu feiern. Das leibhaftige Zusammenkommen wird als neuer Wert aufzubauen sein. So schön es ist, dass Sie heute unter den gegebenen Umständen via Livestream hier in der Sebastianikapelle mit dabei sein können, so hilfreich es hoffentlich für Sie ist, dass Sie dank der modernen Kommunikationsmitteln mit uns mitfeiern können, die Feier des Gottesdienstes als Feier der Gläubigen, die leibhaftig zusammenkommen, werden wir nach der Krise wieder restaurieren – wiederherstellen – müssen, werden wir nach Corona renovieren – wieder erneuern – müssen.

Ich hoffe nicht nur, dass dies in den einzelnen kirchlichen Gemeinden gelingen wird, sondern dass darüber hinaus die Kirche ein vitales Vorbild für die ganze Gesellschaft sein wird können.

Dass Leid und Tod nicht das Ende ist, dass Leid und Tod nicht das letzte Wort haben, feiern wir heute – unter welchen Umständen auch immer. Es ist zugegebener Maßen nicht leicht, angesichts der leeren Kirchen, angesichts der leeren Straßen, angesichts der Kranken und Toten, angesichts der noch immer schwelenden Gefahr, sich zu infizieren, Ruhe und Geduld aufzubringen, nicht zu verzweifeln, den Blick nach vorne auszurichten. Das Evangelium des heutigen Ostersonntags berichtet uns über den Apostel Johannes, dass er angesichts des leeren Grabes zum Glauben kam: Er ging in das Grab hinein; „er sah und glaubte.“ (Joh 20,8b) Der geschundene, gezeißelte, ans Kreuz genagelte, der tote Körper Jesu ist nicht im Grab. Was bedeutet das? Was heißt Auferstehung? Gott hat den Leichnam Jesu nicht einfach wie ein Zauberer verschwinden lassen. Gott hat den Kreuzestod seines Sohnes nicht einfach ungeschehen gemacht. Gott erweckt den Gekreuzigten zu neuem, ewigem Leben auf. Was uns in unserem Leben widerfährt, was uns konkret *jetzt* widerfährt, wird nicht einfach in einem Nichts verschwinden. Aber wo das menschliche Leben Leere erfährt, bis in den Tod hinein, wird Gott die Fülle des Lebens erstehen lassen. Daher feiern wir heute Ostern, die Auferstehung Jesu, neues Leben. Dabei darf uns noch ein Satz aus den Klageliedern des Jeremia in den Sinn kommen: „HERR, denk daran, was uns geschehen. Erneuere unsere Tage!“ (Klgl 5,1a,21ca)

Anton Höslinger Can.Reg.